



Dies ist eine Leseprobe von Klett-Cotta. Dieses Buch und unser gesamtes Programm finden Sie unter www.klett-cotta.de

DAVID GRAEBER

**DIE
ULTIMATIVE
HEIMLICHE
WAHRHEIT
DER WELT...**

Aus dem amerikanischen Englisch übersetzt von
Helmut Dierlamm, Werner Roller, Hans Freundl
und Katrin Behringer

KLETT-COTTA

Der Essay »Einen Westen hat es nie gegeben« (original: »There Never Was a West«), welcher Teil der amerikanischen Originalausgabe ist, ist in dieser deutschen Ausgabe nicht enthalten.

Klett-Cotta

www.klett-cotta.de

J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH

Rotebühlstraße 77, 70178 Stuttgart

Fragen zur Produktsicherheit: produktsicherheit@klett-cotta.de

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel »The Ultimate Hidden Truth of the World« im Verlag Farrar, Straus and Giroux, New York City
© 2024 by David Graeber

Für die deutsche Ausgabe

© 2025 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH, gegr. 1659,
Stuttgart

Alle deutschsprachigen Rechte sowie die Nutzung des Werkes für Text
und Data Mining i.S.v. § 44b UrhG vorbehalten

Cover: Rothfos & Gabler, Hamburg, in Anlehnung an das Originalcover
von Farrar, Straus and Giroux; Cover-Design: © Thomas Colligan

Gesetzt von Dörlemann Satz, Lemförde

Gedruckt und gebunden von GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-608-96605-3

E-Book ISBN 978-3-608-12482-8

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhalt

Vorwort: Mit wilder Freude von Rebecca Solnit	7
Einleitung von Nika Dubrovsky	15

TEIL I: GEGEN DIE WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFT

Finanz ist nur ein anderes Wort für anderer Leute	
Schulden – INTERVIEW mit Hannah C.Appel	27
Zum Phänomen der Bullshit Jobs	53
Gegen die Wirtschaftswissenschaft	60
Quetscht die Reichen aus –	
GEDANKENAUSTAUSCH mit Thomas Piketty	81

TEIL II: JENSEITS DER MACHT

Kultur als kreative Ablehnung	97
Hass ist zum politischen Tabu geworden	127
Tote Zonen der Fantasie	137
Die Bühne des Schlägers	173
Mir war nicht klar, wie weit verbreitet	
Vergewaltigung war. Dann fiel der Groschen	191
Zur Phänomenologie der Riesenpuppen	197

TEIL III: DER AUFSTAND DER FÜRSORGLICHEN

Sind Sie ein Anarchist?	265
Armee der Altruisten	273
Zu viel Fürsorge	291
Der Aufstand der betreuenden Klasse	295

TEIL IV: WAS BRINGT'S, WENN ES UNS KEINEN SPASS MACHT?

Eine andere Kunstwelt, Teil 1	327
Das Betreuungs-Museum	344
Was bringt's, wenn es uns keinen Spaß macht?	347

Anmerkungen	367
Weiterführende Informationen zu den Texten	386
Register	389

Vorwort: Mit wilder Freude

von Rebecca Solnit

David Graebers Temperament und seine Neigungen waren in seinen Schriften genauso spürbar wie im persönlichen Kontakt. Das heißt, die Prosa in diesem Buch galoppiert förmlich, und sie ist einladend. Graeber war ein begeisterungsfähiger Mensch, der gern feierte, ein Enthusiast, redselig und Feuer und Flamme für die Möglichkeiten, die die Ideen und Ideologien bargen, mit denen er rang. Immer, wenn wir uns trafen, von New Haven in den frühen Zweitausenderjahren bis London einige Jahre vor seinem Tod, war er im Grund derselbe geblieben: strahlend und zerzaust, mit einer rastlosen Energie, die der permanenten Bewegung seines Geistes zu entsprechen schien; Wörter entströmten ihm, als würden sie in ihrer unaufhaltsamen Fülle überlaufen. Dennoch genoss er in aktivistischen Zirkeln großen Respekt, denn er war ein guter Zuhörer, und er lebte seinen radikalen Egalitarismus durch die Art, wie er sich auf die Menschen in seinem Umfeld bezog.

Er war immer ein Anthropologe. Nachdem er bei traditionellen Völkern in Madagaskar Feldforschung betrieben hatte, hörte er nicht mehr damit auf, konzentrierte sich jedoch auf seine eigene Gesellschaft. Er fand sie sowohl interessant als auch analysierbar, weil sie auf spezifischen (oft auch sonderbaren) Überzeugungen und Gewohnheiten beruhte. Aufsätze wie »Tote Zonen der Fantasie. Über Gewalt, Bürokratie und Interpretationsarbeit« und sein Buch *Bullshit*

Jobs beruhten darauf, dass er mit seinem Werkzeug als Anthropologe etwas analysierte, das man normalerweise für langweilig hält oder überhaupt nicht beachtet, nämlich die Funktion und den Einfluss der Bürokratie. Sein Bestseller *Schulden* erinnert uns daran, dass Geld und Finanzen zu den sozialen Arrangements gehören, die man zum Wohl der Allgemeinheit neu arrangieren müsste.

Er bestand hartnäckig darauf, dass die industrialisierte euro-amerikanische Kultur wie auch andere Gesellschaften der Vergangenheit und der Gegenwart nur eine von zahllosen Möglichkeiten ist, Dinge zu erledigen. Er kam immer wieder auf historische Augenblicke zurück, in denen Gesellschaften den Ackerbau oder technologische Errungenschaften oder soziale Hierarchien verworfen und sich, weil es ihnen mehr Freiheit brachte, für Alternativen entschieden, die oft als primitiv verworfen werden. Diese Arbeit kündigte sich in dem Essay »Einen Westen hat es nie gegeben« an und kulminierte in dem Buch *Anfänge. Eine neue Geschichte der Menschheit* aus dem Jahr 2021 (deutsche Ausgabe 2022), das er mit David Wengrow schrieb. Auch verwarf er all die linearen Narrative, die den heutigen Menschen entweder als ein Wesen beschreiben, das eine ursprüngliche Unschuld verloren hat, oder als eines, das einer ursprünglichen primitiven Barbarei entwachsen ist. Statt einem einzigen Narrativ entwickelte er viele Versionen und Variationen: eine Vision von Gesellschaften als fortlaufenden Experimenten und Menschen als endlos und rastlos kreativen Wesen. Diese schiere Vielfalt war eine Quelle der Hoffnung für ihn, eine Grundlage dafür, dass er immer wieder darauf bestand, dass die Verhältnisse nicht so sein müssen, wie sie sind.

Wie Marcus Rediker in seiner Rezension von Davids postum erschienenem Werk *Piraten. Auf der Suche nach der wahren Freiheit* richtig erkannte, war »alles, was Graeber schrieb [...] zugleich eine Genealogie der Gegenwart und eine Darstellung, wie eine gerechte Gesellschaft aussehen könnte«. Er war, wie in allen Essays dieser Sammlung und in all seinen Büchern zu sehen ist, besorgt über jede Art von Ungleichheit, auch über die Ungleichheit der Geschlechter

in dieser und anderen Gesellschaften, und über die Gewalt, mit der Ungleichheit und Unfreiheit durchgesetzt werden. Und er machte sich Gedanken darüber, wie sie delegitimiert werden konnten und wo und wann ihnen Gesellschaften zuvor schon entronnen waren. Sein Fokus war, kurz gesagt, die Freiheit und wie sie eingeschränkt wird.

Oft wurde ihm das Verdienst zugeschrieben, den Slogan »Wir sind die 99 Prozent« geprägt zu haben, doch er bestand darauf, dass er nur die »99 Prozent« beigetragen hatte. Der Spruch wurde eine so überzeugende Parole von Occupy Wall Street, dass »das eine Prozent« bis heute eine weit verbreitete Bezeichnung für die höchste Elite ist. Der Begriff »99 Prozent« ist im Vergleich zu dem alten Schichtenmodell von Arbeiter-, Mittel- und Oberklasse eine hoffnungsvolle Bezeichnung. Sie bedeutet, dass die große Mehrheit von uns arbeitet, und das oft in prekären Jobs oder in finanzieller Not, und dass die meisten von uns sehr viel gemeinsam haben – und jede Menge Gründe, gegen die Superreichen zu sein.

Die hier gesammelten Essays sind eine Erinnerung daran, dass David weit über das Feld der Anthropologie hinaus auch historische, ökonomische, archäologische und politologische Literatur verschlang. Seine Schriften sind eine Synthese der darin behandelten materiellen und kulturellen Ereignisse, wie er sie mit seiner eigenen aufrührerischen Imagination verdaute. Er liebte Ideen. Er hatte Freude an seiner Arbeit und daran, wie sie sich mit den aktuellen Ereignissen an der gesellschaftlichen Basis und insbesondere mit den radikalen Bewegungen der Neunzigerjahre und des neuen Jahrtausends überschnitt. So etwa mit der Bewegung gegen die von den Konzernen gesteuerte Globalisierung, die mit der Blockade der Konferenz der Wirtschafts- und Handelsminister der Welthandelsorganisation in Seattle ihren Höhepunkt erreichte, mit dem 1994 begonnenen Aufstand der Zapatistas in Mexiko und mit den vielen Formen eines radikalen Egalitarismus, der sich in Experimenten mit direkter Demokratie und im Widerstand gegen ungerechte Institutionen und

Regierungen manifestierte – insbesondere auch 2011 in der Bewegung Occupy Wall Street, an der er stark beteiligt war.

Freude. Vielleicht sollte angesichts von Ideen, die Möglichkeiten eröffnen oder verschließen, jeder dieses Gefühl empfinden, oder um den Satz, dem der Titel dieses Buches entstammt, zu zitieren: »Die ultimative heimliche Wahrheit der Welt besteht darin, dass wir selbst die Welt gestalten und sie genauso gut anders gestalten könnten.« Wer das wirklich glaubt und die Welt als etwas wahrnimmt, das in Übereinstimmung mit bestimmten Annahmen und Werten konstruiert ist, der erkennt, dass sie verändert werden kann, und das nicht zuletzt dadurch, dass man Annahmen und Werte ändert.

Wir erkennen, dass Ideen wichtig sind und wir eine gewisse Rolle bei der Auswahl der Ideen spielen, die die Realitäten unseres Lebens bestimmen, und wir erkennen, dass die Tätigkeit von Wissenschaftlern und Denkern ungeheuer wichtig ist. Zu viele Intellektuelle messen Ideen überhaupt keinen Wert mehr bei, und selbst wenn sie beruflich mit Ideen zu tun haben, glauben sie nicht mehr an ihre Macht, die Welt zu verändern. Wenn Sie es doch können, haben wir als Menschen, die mit Ideen arbeiten, die Pflicht, die Welt zu verändern, oder andere in die Lage zu versetzen, dies zu tun. Wir müssen ihnen dabei helfen, Ideen zu demontieren, die versklaven und erniedrigen. Und wir müssen erkennen, dass Ideen Werkzeuge sind, mit denen wir arbeiten und die uns eine gewisse Macht verleihen.

David wollte diese Werkzeuge allen Menschen in die Hand geben oder sie daran erinnern, dass sie bereits vorhanden sind. Deshalb arbeitete er hart daran und schaffte es auch, in einem Stil zu schreiben, der angesichts seiner Themen nicht immer einfach, aber immer so klar und zugänglich wie möglich war. Egalitarismus muss sich auch im Stil niederschlagen. Unsere gemeinsame Freundin, die Schriftstellerin, Filmemacherin und Schulden-Abolitionistin Astra Taylor schrieb ihm einen Monat vor seinem Tod am 2. September 2020 folgende Textnachricht: »Lese gerade *Schulden* noch einmal. Du bist so ein verdammter guter Schriftsteller. Ein seltenes Talent bei einem Lin-

ken.« Und er schrieb zurück: »Oh, danke! Wenigstens versuche ich einer zu sein. Ich nenne es, ›nett zum Leser sein‹, eine Erweiterung der Politik gewissermaßen.«

Um daran zu glauben, dass Menschen sich ohne Institutionen und Hierarchien, die Zwang ausüben, selbst regieren können, muss ein Anarchist großes Vertrauen in normale Menschen haben, und das traf auf David zu. Ein Satz, den Lyndsey Stonebridge über Hannah Arendt schrieb, würde auch auf ihn gut passen: »Es überrascht nicht, dass Hannah Arendt schon in sehr jungen Jahren unglaublich klug war, aber wenn man sich zu sehr auf ihren außergewöhnlichen Geist konzentriert, dann übersieht man etwas Wichtiges in ihren Lektionen über das Denken: Sie zeigt uns, dass Denken etwas ganz Gewöhnliches ist – und genau darin liegt seine heimliche Stärke.«

Trotz seines Scharfsinns und seiner Originalität oder womöglich gerade deswegen war Davids akademische Karriere schwierig. In *Frei von Herrschaft: Fragmente einer anarchistischen Anthropologie*, dem ersten Buch, das ich von ihm las, einem buchstäblich kleinen Buch, das vor großen Ideen beinahe platzte, schrieb er: »In den Vereinigten Staaten gibt es Tausende akademischer Marxisten der einen oder anderen Sorte, aber kaum ein Dutzend Wissenschaftler, die bereit wären, sich offen als Anarchisten zu bezeichnen [...] Es hat ganz den Anschein, als hätte der Marxismus eine Affinität zur akademischen Welt, die der Anarchismus nie haben wird. Schließlich war jener die einzige große soziale Bewegung, die von einem Dr. der Philosophie erfunden wurde, auch wenn die Bewegung später die Arbeiterklasse organisieren wollte.« Und dann vertritt David die Ansicht, dass der Anarchismus im Gegensatz zum Marxismus keine Idee ist, die nur von ein paar Intellektuellen geprägt wurde. Stattdessen gibt es »die grundlegenden Prinzipien des Anarchismus: Selbstorganisation, freiwilliger Zusammenschluss, gegenseitige Hilfe« schon »so lange wie die Menschheit« selbst. David war Anarchist aus Veranlagung und aus Neigung.

In einem Essay aus dem Jahr 2017 erklärte er: »Die akademische

Welt hat viele Geheimnisse, die angemessene Gegenstände für eine ethnografische Analyse wären. Eine Frage, die mich unablässig beschäftigt, ist die Festanstellung. Wie kann es sein, dass ein System, das angeblich so angelegt ist, dass es den Wissenschaftlern die notwendige Sicherheit geben soll, gefährliche Dinge zu sagen, in ein System verwandelt wurde, das so grauenhaft und psychologisch destruktiv ist, dass 99 Prozent der Wissenschaftler, wenn sie endlich eine sichere Position erreicht haben, nicht mehr wissen, was es bedeuten würde, einen gefährlichen Gedanken zu haben?« David war zugleich Mitglied und Außenseiter und Feind der akademischen Welt, ja sie entwickelte sogar eine massive Feindseligkeit gegen ihn, weil er nicht nach ihren Regeln operierte.

In diesem Zusammenhang schreibt er mit der für ihn so typischen kecken Offenheit: »Ich erklärte mich bereit, dies zu schreiben, weil ich auf absehbare Zeit nicht die Absicht habe, mich in Amerika auf eine akademische Stelle zu bewerben. Vermutlich gibt es nicht einen einzigen Abschnitt in diesem Essay, in dem ich nicht Selbstzensur geübt hätte, wenn dem nicht so wäre.« Mir tut es sehr leid, dass David nie eine vollständige anthropologische Analyse der akademischen Welt mit ihren seltsamen Initiationsriten, ihren verfestigten Hierarchien, ihren dysfunktionalen Systemen und ihrer Verwendung der Sprache nicht nur als Mittel für Inklusion und Kommunikation, sondern auch als Mittel zur Ausgrenzung durchgeführt hat.

Der Schlachtruf, den er als Wissenschaftler und Aktivist immer wieder benutzte, war: »Es muss nicht so sein.« Wo die akademische Welt kalt und auf der Hut ist und direktes Engagement vermeidet, war er warm und enthusiastisch und wollte erleben, wie Ideen zu Handlungen führen, die die Welt verändern können. Wie Astra Taylor beobachtet, »verachtete er die Langeweile der universitären Bürokratie, liebte aber aktivistische Versammlungen, genoss ihre ideologischen Debatten und schwelgte in den verschiedenen Formen von Planung, Ränkeschmieden und Unfug«. Er war voller Hoffnung, nicht aus Narrheit, sondern aufgrund der Beweise, die er dafür ge-

sammelt hatte, dass menschliche Gesellschaften eine unendliche Vielfalt von Formen annehmen können, dass Menschen, die angeblich machtlos sind, gemeinsam durchaus eine Menge Macht haben können und dass Ideen wichtig sind. (Eine meiner liebsten Stellen in *Fragmente einer anarchistischen Anthropologie* handelt vom Volk der Sakalava auf Madagaskar, das offiziell tote Könige verehrt. Doch diese Könige artikulieren ihren Willen »durch Geistmedien. Gewöhnlich sind das ältere Frauen von nichtadeliger Herkunft.«¹ Es handelt sich also um ein System, das offiziell von Männern der Elite geleitet, in Wirklichkeit jedoch von Frauen einfacher Abstammung kontrolliert wird.)

Hoffnung ist bei Intellektuellen und Aktivisten eine verzwickte Sache. Zynismus dagegen verleiht ihnen den Anschein von Raffinesse, auch wenn er, sowohl was die menschliche Natur als auch was die politischen Möglichkeiten betrifft, oft schlicht und einfach unangebracht ist; Verzweiflung wird oft als feinsinnig und weltklug betrachtet, und Hoffnung gilt als naiv, wenngleich es nicht selten umgekehrt ist. Hoffnung ist riskant; man kann verlieren, und oft passiert das auch, doch die Erfahrung zeigt, dass man manchmal auch gewinnt, wenn man etwas unternimmt. Das ist der Grund, warum Davids nicht in dieser Sammlung enthaltener Essay »The Shock of Victory« mit dem Satz beginnt: »Das größte Problem von direkten Aktionsbewegungen besteht darin, dass wir nicht wissen, wie wir mit einem Sieg umgehen sollen.« »Despair Fatigue«, ein weiterer hier nicht enthaltener Essay, beginnt mit einem ähnlichen Satz: »Ist es möglich, dass einem Hoffnungslosigkeit langweilig wird?«

Davids Superkraft bestand darin, dass er ein Außenseiter war. Er ging nicht von allgemein anerkannten Annahmen aus, sondern versuchte, sie zu demontieren, wollte uns zeigen, dass sie willkürlich, einschränkend und optional sind, und lud jeden dazu ein, die Räume zu betreten, die sich durch ihre Destruktion öffneten (und er begrüßte alle, die bereits dort waren). Ein Großteil seiner Schriften hat die Kernfrage: »Was geschieht, wenn wir das nicht akzeptie-

ren?» – wenn wir es auseinandernehmen, um seine Ursprünge und Auswirkungen zu erkennen, oder wenn wir es ablehnen, wenn wir es abwerfen wie eine unnötige Last oder eine Ausrüstung, die wir nicht benötigen. Was geschieht, wenn wir frei werden? Davids Analyse dient der Befreiung, ist befreiend, was ihre Mittel und ihre Ziele betrifft. In dieser Hinsicht ist sie ein Geschenk, und zwar ein großzügiges. Danke, David.

Einleitung

von Nika Dubrovsky

Seit Davids Tod im Jahr 2020 dreht sich ein Großteil meines Lebens um sein riesiges Archiv mit veröffentlichten und unveröffentlichten Texten, Hunderten von Notizbüchern, Ton- und Videoaufnahmen und Briefwechseln. David sagte einmal, die wirkliche Fürsorge für einen »großen Mann« beginne nach seinem Tod und werde meistens von Frauen geleistet. Jetzt weiß ich, was er gemeint hat.

Wenn David von Fürsorge sprach, fügte er immer hinzu, dass sie nur dann wirklich etwas bedeutet, wenn sie zur Freiheit befähigt. Gefängnisse sorgen auch für ihre Gefangenen, geben ihnen Essen und Unterkunft, aber kaum einer von uns würde diese Art von Fürsorge gern erleben. Eltern sorgen für ihre Kinder, damit sie spielen und frei sein können. Ich frage mich: Welche Art von Fürsorge könnte David nach seinem Tod benötigen, und zu welcher postumen Freiheit könnte sie ihn befähigen?

Unser westliches Verständnis von Freiheit geht auf die gesetzliche Autorität der römischen Patriarchen über ihre Familie und ihre Sklaven zurück. Es beruht auf der Idee des Eigentums, verstanden nicht als Beziehung zwischen Menschen, sondern als Beziehung zwischen einem Menschen und einer Sache oder zwischen zwei Menschen, von denen einer eine Sache ist (Sklaven waren nach dem römischen Gesetz so definiert: Sie waren Personen, aber auch *res*, Sachen). Sklaverei bedeutete den sozialen Tod; ein Sklave war eine Person, die des

Rechts beraubt war, ihre eigenen sozialen Bande zu knüpfen. Umgekehrt kann das lateinische Wort für Körper, *corpus*, auch für eine Sammlung von Schriften oder eine Sammlung von Gesetzen stehen und ist verbunden mit der Idee des Privateigentums und des freien Mannes, der über seinen Körper verfügen und Eigentum besitzen kann. Aber *corpus* kann auch Leichnam – toter Körper – bedeuten. Ein *corpus* von Werken, bestimmt für die Ewigkeit, unveränderlich über den normalen Sterblichen schwebend: Es wäre schwierig, eine Beschreibung für Geschriebenes zu finden, die schlechter zu David passte.

Sein Verständnis von Freiheit war antithetisch zu der aus dem alten Rom stammenden westlichen Auffassung. In seinen Vorträgen sagte er häufig, wir seien vermutlich die einzige Kultur, die fast ausschließlich auf der bizarren Verbindung von Privatbesitz und Freiheit aufgebaut sei. Nahezu Davids gesamtes Werk beruht auf der Theorie, dass wahre Freiheit ein Prinzip ist, das dem Universum zugrunde liegt und sich im Spiel und in sozialen Beziehungen manifestiert; für David leitet sich Freiheit nicht von Gesetzen ab und beruht nicht auf individuellen Eigentumsrechten. (In einem Essay für die Kulturzeitschrift *The Baffler*, der am Ende dieser Sammlung steht, schreibt David über die wichtigen Themen Freiheit und Spiel, die er mit den Philosophen Roy Bhaskar und Mehdi Belhaj Kacem diskutiert hat.)

Schreiben war für ihn eine Übung in Freiheit, ein rebellisches Projekt, oft gemeinsam mit anderen, um kollektiv die gesellschaftliche Ordnung zu ändern und buchstäblich einen existierenden sozialen Kodex zu revidieren. Sein Verständnis von Veränderung unterschied sich von dem vieler Revolutionäre, und insbesondere von dem Wladimir Iljitsch Lenins. Er glaubte nicht daran, dass die Revolution darin besteht, dass man den Louvre übernimmt oder neue Politiker an die Macht bringt, wenngleich auch dies manchmal dazu beitragen mag, dass die Welt ein besserer Ort wird. David glaubte vielmehr, dass eine »Revolution dann stattfindet, wenn sich das kollektive Bewusstsein ändert«.

David lebte mit dem tiefen Verständnis, dass »die ultimative heimliche Wahrheit der Welt«, der Kodex, nach dem die unsichtbaren sozialen Mechanismen unserer Gesellschaft funktionieren, die dazu führen, dass wir einander entweder im Krieg umbringen oder Gratiswohnungen bauen, dass wir jahrelang in Bullshit Jobs arbeiten oder Stellen im Pflegebereich annehmen, obwohl sie sehr schlecht bezahlt sind, ein Kodex sei, der »darin besteht, dass wir selbst ihn gestalten und ihn genauso gut anders gestalten könnten«.

Von Jorge Luis Borges stammt der berühmte Satz: »Wenn Schriftsteller sterben, werden sie Bücher, das ist letztlich keine allzu schlechte Inkarnation.« Das gefällt mir. Um allerdings wirklich Davids Geist zu verkörpern, müsste ein Buch open source sein. Bei Open-Source-Projekten ist die Teilnahme für alle offen, Methodologie und Ergebnisse sind transparent, und wenn die »führenden Programmierer« verschwinden, entwickelt sich das Projekt auch ohne sie weiter.

David war das, was die Franzosen als Homme de Lettres bezeichnen. Er lebte, um seine Ideen mit anderen zu teilen und sie auf so viele Arten auszudrücken, wie er konnte. Ganz ähnlich wie Noam Chomsky, ein anderer bekannter anarchistischer Wissenschaftler, war auch er außerhalb der akademischen Welt verfügbar und sprach fast überall dort, wo er eingeladen wurde.

Er verstand Anarchismus nicht als eine Identität, sondern als eine Praxis, die die sozialen Beziehungen zu anderen Menschen betrifft, und man könnte sagen: Sein wichtigstes intellektuelles Projekt mit Ausnahme der Veröffentlichung seiner Werke war die Demokratisierung des Schreibprozesses selbst.

David sagte immer, dass er beim Schreiben mit seiner Mutter sprach, und wenn er das Gefühl hatte, dass sie ihn verstand, glaubte er, dass auch andere ihn verstehen würden. Er schrieb seine Texte stets offen für die Diskussion und Weiterentwicklung durch andere. Sein Ziel war es, unser kollektives Bewusstsein zu ändern, und diese Aufgabe konnte nur kollektiv gelöst werden.

Wie mir scheint, war er damit bemerkenswert erfolgreich. Von Buch zu Buch und von Essay zu Essay gelang es David, lieb gewordene Annahmen in Frage zu stellen, die Art, wie wir denken, den Kern unseres kollektiven sozialen Kodex'. David stellt stolz fest, dass der Begriff »Ungleichheit« nach Occupy Wall Street selbst in den Reden der konservativsten amerikanischen Politiker auftauchte und die meisten Amerikaner unter 35 den Sozialismus dem Kapitalismus vorzogen. Die Bewegung Occupy Wall Street, der David später mehrere Bücher widmete, verbreitete sich auf der ganzen Erde. Obwohl die Parole »Wir sind die 99 Prozent« oft ihm zugeschrieben wird, war sie eine kollektive Erfindung, im Kampf geboren und auch heute noch, lange nach Davids Tod, von globaler Resonanz und Wirksamkeit.

Ich habe diese Sammlung in Zusammenarbeit mit Davids Studenten und Kollegen vom David Graeber Institute und vom Museum of Care zusammengestellt, um von seinen wichtigsten Lebensprojekten (soweit sie schon bekannt sind) ein Bild zu vermitteln. Sein Archiv ist riesig und muss noch vollständig erschlossen werden. Die Essays dieser Sammlung sind eine Geschichte seiner sozialen Beziehungen, eine Erkundung seiner Freundschaften, seiner Gegner und seiner Gesprächspartner. Sie drehen sich um das dialogische Wesen des menschlichen Bewusstseins, um Kooperation als menschliche Freiheit und letztlich um den Ursprung des »kollektiven Bewusstseins«.

Im Vorwort zu *Piraten* bezeichnet David sein Buch als Teil eines größeren intellektuellen Projekts, das er zuerst 2007 in dem Essay »Einen Westen hat es nie gegeben« (Erster Teil) vorstellte und durch das zusammen mit David Wengrow verfasste Buch *Anfänge* fortsetzte – ein Projekt, das er als »Entkolonialisierung der Aufklärung« bezeichnete.

Er schreibt in *Piraten*: »Zweifellos dienten viele der Gedanken, die wir heute als Ergebnisse der europäischen Aufklärung des 18. Jahrhunderts betrachten, tatsächlich der Rechtfertigung außergewöhnlicher Grausamkeit, Ausbeutung und Zerstörung, die sich nicht nur

gegen die arbeitende Bevölkerung im eigenen Land, sondern auch gegen die Bewohner anderer Kontinente richtete. Aber die pauschale Verurteilung des aufklärerischen Gedankenguts ist ihrerseits eher abwegig.«

David verfolgte sein ganzes Leben das Projekt, die nichtwestlichen Quellen der Aufklärung und deren verblüffend andere Sicht auf das Wesen des Menschen und der Demokratie zu enthüllen. Dadurch verschaffte er uns Zugang zu einer anderen Aufklärung, die wir noch entdecken müssen. In *Piraten* berichtet er von weißen europäischen Siedlern auf Madagaskar, die es größtenteils vermieden, die Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu begehen, die wir heute als Kolonialismus bezeichnen. Ihre Geschichte ist ein Beispiel für eine Form der Kolonialisierung, bei der die Alte Welt der Neuen Welt begegnete, sich mit der lokalen Bevölkerung vermischt und eine neue Kultur und sogar ein neues Volk schuf: die heute noch auf Madagaskar lebenden Zana-Malata. Das alles gestützt auf die Ideen der Gleichheit, Freiheit und Demokratie, die uns im Westen heute noch wichtig sind.

David hat viele zentrale Ideen dieses Projekts 2013 in dem Artikel »Dead Zones of the Imagination« artikuliert. Aber er begann schon als Doktorand über das Projekt nachzudenken, als er auf Anraten seines Anthropologieprofessors und geistigen Mentors an der University of Chicago Marshall Sahlins nach Madagaskar reiste.

Seine Arbeit stützt sich auf Sahlins' Kritik an den ökonomischen und kulturellen Modellen des Westens und ist stark durch die Übernahme von Einsichten russischer Denker wie insbesondere Pjotr Kropotkins und Michail Bakunins, aber auch Fjodor Michailowitsch Dostojewskis und Michail Bachtins geprägt. Es ist bemerkenswert, dass er nur zwei Bücher mit nach Madagaskar nahm: *Die Brüder Karamasow* von Dostojewskij und *Rabelais und seine Welt* von Bachtin. Eine der grundlegenden Ideen, auf die er bei seinen wissenschaftlichen und politischen Projekten, aber auch bei seinen anthropologischen Studien, immer wieder zurückkam, ist die, dass »der Mensch keine endgültige und definierte Größe ist, auf die man

zuverlässige Berechnungen stützen könnte; der Mensch ist frei und kann deshalb jegliche regulierende Normen verletzen, die man ihm womöglich aufzuzwingen sucht [...]« (Michail Bachtin, *Problems of Dostoevsky's Poetics*). Bachtin und Dostojewskij beschrieben die menschliche Natur als eine Potentialität, die sich durch einen polyphonen, karnevalesken Dialog mit anderen Menschen herauskristallisiert.

David pflegte zu sagen: »Alle Menschen sind Projekte gegenseitiger Schöpfung. Den größten Teil der Arbeit, die wir tun, machen wir aneinander.« So verstand David sich selbst und den Zweck seines Schreibens.

Als ich die Texte für die hier versammelten Texte für Teil I »Gegen die Wirtschaftswissenschaft« und Teil III »Der Aufstand der Fürsorglichen« auswählte, erinnerte ich mich daran, dass David bei der Vorstellung eines seiner Bücher einmal die Frage einer Frau beantwortete, die als Pflegerin in einem Altenheim arbeitete. Sie fragte: »Warum haben Menschen wie ich keinen Zugang zu Entscheidungsprozessen?« Und er antwortete: »Unsere Gesellschaft ist so organisiert, dass der Zugang zu Macht mit dem Zugang zu Gewalt verbunden ist. Menschen, die für andere sorgen, dürfen kaum wichtige Entscheidungen treffen. Es sind die Armeechefs, die Bosse von großen Konzernen und so weiter, die bestimmen, wie wir alle unser Leben leben.« Dann fragte er seinerseits die Frau: »Wollen wir wirklich in einer Gesellschaft leben, die nach den Idealen dieser Leute organisiert ist?«

Ich saß damals unter den Zuschauern in Berlin und war von Davids Antwort verblüfft, weil Menschen, die 500-seitige Bücher schreiben, sich normalerweise nicht die Mühe machen, ihre komplizierten Gedankengebäude (insbesondere, wenn sie ökonomisch sind) mit der Alltagsrealität normaler Menschen in Verbindung zu bringen. Es ist nämlich sehr schwierig, grundlegende Entdeckungen – neue Paradigmen des Wissen, der Geschichte und der Machtausübung – Menschen begreiflich zu machen, die keine Spezialausbildung haben.

Aber genau das ist notwendig, um das zu ändern, was die Öffentlichkeit als vernünftig betrachtet.

Für Teil I habe ich Essays ausgewählt, die mir als zentral für Davids Verständnis von Macht und Gerechtigkeit erschienen. In dem Interview »Finanz ist nur ein anderes Wort für anderer Leute Schulden« erwähnt David einige Menschen, mit denen er im Gespräch war. Ich aber möchte hier besonders auf Michael Hudson hinweisen, einen Wirtschaftswissenschaftler, der sowohl in der akademischen Welt als auch an der Wall Street arbeitet, und dem David das Verdienst zuschreibt, sein Interesse für die Beziehungen zwischen Kreditgebern und Schuldern, beziehungsweise für die Schulden, als kritischen Wendepunkt in der Menschheitsgeschichte geweckt zu haben. (David war außerdem von Hudsons unglaublichem Leben fasziniert. Als wir eines Tages mit ihm essen gingen, flüsterte David mir zu: »Das Erstaunlichste von allem ist, dass alles, was Michael über sich selbst erzählt, wirklich wahr ist!« Hudson war der Patensohn von Leo Trotzki, und dieser wurde mit einem Eispickel ermordet, der Michaels Tante gehörte. Solche Geschichten interessierten David weit mehr als irgendwelche akademische Leistungen.) Ein anderer Text in Teil I, »Zum Phänomen der Bullshit Jobs«, entstand nach zwanglosen Gesprächen mit Leuten, die ihre Arbeit als sinnlos oder sogar schädlich empfanden, obwohl sie viel Geld verdienten und ein hohes Sozialprestige hatten. Bemerkenswert an Davids Ansatz ist das Mitgefühl, das er wegen der »spirituellen Gewalt« empfand, die den Inhabern von Bullshit Jobs angetan wird. Schließlich sind es diese Leute, die die privilegiertesten Positionen in der Gesellschaft innehaben und die die Linke (nicht zu Unrecht) traditionell für ihre Komplizenschaft mit den Herrschenden tadeln und für die Leiden der Unterdrückten verantwortlich macht. David jedoch lenkt die Aufmerksamkeit speziell auf ihr Elend, und zeigt, dass dieses »eine Narbe auf unserer kollektiven Seele« hinterlässt.

Die Frage, wie die Machtstrukturen unserer Gesellschaft funktionieren, und, wichtiger noch, wie sie funktionieren könnten, war für

David immer am wichtigsten. Als er die Wendung »Care und Freiheit« prägte, war *care* noch kein Modewort. Heute ist das Wort in der akademischen Welt, in der Kunst und im Journalismus allgegenwärtig. Ein ganzer Teil in diesem Buch, »Der Aufstand der Fürsorglichen«, ist Michaels Vorschlag gewidmet, marxistische und feministische Ansätze zu integrieren und eine neue Arbeitswerttheorie zu schaffen.

Zum Abschluss dieser Einleitung will ich noch einmal auf den Titel der Essay-Sammlung zurückkommen. Ich hoffe, nach der Lektüre des Buches sollte klar sein, dass sich »die ultimative Wahrheit der Welt« nicht irgendwo hinter den verschlossenen Türen von Museen befindet. Sie liegt auch nicht in Archiven, die mit den staubigen Werken großer Autoren der Vergangenheit gefüllt sind, noch ist sie in den Palästen von Königen oder in den Reden von Parteiführern zu finden. Diese Wahrheit gehört uns allen, und sie lautet folgendermaßen: Wir dürfen sie ändern, wie wir es für richtig halten.

Ohne magische Tricks oder eine leninistische »Besetzung der Brücken und Telegrafenämter« setzt David Kräfte frei, die bereits in uns waren: unsere gemeinsame Sehnsucht nach Freiheit und Fürsorge.

Angesichts dieser Tatsache betrachte ich Davids Texte, sein Archiv, nicht als einen unveränderlichen Korpus von Werken, sondern als eine sehr großzügige Struktur, in der man Raum für horizontale Verbindungen schaffen kann, die von zahlreichen offenen Fragen, Zweifeln und unerwarteten Verbindungen zu verschiedenen Arten zu denken geprägt sind und die fast überall Möglichkeiten für Leserkommentare bieten.

In unserem Essay »Eine andere Kunstwelt« suchten wir nach einer Beschreibung, wie diese andere Welt aussehen konnte, griffen auf die ursprüngliche Kulturvorstellung der Romantiker und auf Alexander Bogdanows Proletkult zurück, eine experimentelle kulturelle Föderation in den ersten Jahren der Russischen Revolution, die ein riesiges Netzwerk volkstümlicher künstlerischer Amateurkollektive aufbaute, die vom Staat und der Kontrolle der Partei unabhängig waren.

Wenn ich darüber nachdenke, welche Art von Fürsorge David gefallen hätte, und dabei seine Fähigkeit berücksichtige, sowohl persönlich als auch in seinen Texten, direkte emotionale und intellektuelle Verbindungen mit anderen zu knüpfen, frage ich mich, wie man aus seinem Vermächtnis ein lebendiges Projekt machen könnte, das sich kontinuierlich weiterentwickelt und an dem wir alle – seine Leser und andere Schriftsteller – teilnehmen können.

Das ist die Art von Fürsorge, die David selbst nicht nur unterstützt, sondern auch praktiziert hat. In einem solchen sich entwickelnden kollektiven Raum können wir weiterhin mit ihm zusammenarbeiten, auch wenn er körperlich nicht mehr unter uns weilt.

Ich hoffe, dass diese 18 Texte der Anfang einer Serie von Publikationen sind, die Davids nicht veröffentlichte Schriften, seine Tagebücher, seine 62 Vorträge und die komplette Sammlung seines Archivs enthalten. Meine wichtigste Hoffnung ist jedoch, dass es immer mehr Menschen geben wird, denen es gelingt, frei und fürsorglich in einem kollektiven Dialog eine andere Welt zu schaffen, die genau ihren Vorstellungen entspricht.

TEIL I

**GEGEN DIE
WIRTSCHAFTS-
WISSENSCHAFT**

Finanz ist nur ein anderes Wort für anderer Leute Schulden

Ein Gespräch mit Hannah Chadeayne Appel

Seltsame Dinge ereigneten sich im Herbst 2011, als Occupy Wall Street Downtown Manhattan zu bewohnen begann. Leute fuhren mit Schildern in der U-Bahn, die die Vorzüge des Glass-Steagall Act¹ priesen, und sie begannen auf den Gehwegen Gespräche über Konzerne als juristische Persönlichkeit und über den gesellschaftlichen Zweck von Derivaten. Gesetze, Präzedenzfälle und Finanzprodukte, die zuvor obskur gewesen waren, wurden in ein neues öffentliches Licht getaucht.

In den Monaten, nachdem die Stadt die Besetzer gewaltsam vom Liberty Square (amtlich Zuccotti Park) vertrieben hatte, zerstreute sich mit den Besetzern auch das öffentliche Gespräch. Der Dialog hörte nicht auf, sondern verbreitete sich, nahm neue Formen an und schlug Wurzeln in New York und darüber hinaus. Die Schilder in der U-Bahn und die ursprünglichen Gespräche über eine Regulierung der Finanzindustrie (und das damit verbundene Unbehagen) machten neuen Referenten und Signifikanten Platz, zu denen nicht zuletzt Schulden (seien es studentische, medizinische, zur Zwangsvollstreckung führende, städtische oder staatliche) und ein substanzielles, rot eingebundenes Buch desselben Namens gehörten. *Schulden: Die ersten 5000 Jahre* wurde fast sofort zu einem intellektuellen Bezugs-punkt, doch es war auch ein sichtbares Zeichen für die Beteiligung

an einem neuen gesellschaftlichen Dialog über die Frage, wer wem was schuldet.

Ich setzte mich im Herbst 2012 mit David Graeber zusammen, mehr als ein Jahr nachdem er zu den ersten Organisatoren von Occupy gehört hatte und nachdem *Schulden* nicht nur im Fach Anthropologie oder auch nur in der akademischen Welt, sondern auch im *The New York Times Book Review*, in der *Financial Times*, im *Guardian* und anderswo als eines der wichtigsten Bücher des Jahres besprochen worden war. Vielleicht am wichtigsten für David selbst war dabei der Umstand, dass das Buch in den aktivistischen Netzwerken, die sich von New York bis Oakland und von Griechenland bis Deutschland erstrecken, Pflichtlektüre wurde. Er und ich setzten uns in ein winziges Café in der Innenstadt von San Francisco und machten dieses Interview. David holte sich an der Theke einen Kaffee, während ich halbverhungert und (was David nicht wusste) im vierten Monat schwanger das üppigste Frühstück im Angebot bestellte: Eier, Wurst, Toast, Orangensaft und Obst. Als ich das fast ausschließlich von mir vertilgte Frühstück bezahlen wollte, bestand er darauf, die Rechnung zu übernehmen. Er erklärte das mit einem breiten Grinsen mit der Tatsache, dass ihm sein Buch über Schulden endlich ein bescheidenes verfügbares Einkommen eingebracht hatte, das er nun unbedingt unter die Leute bringen wolle. Ich schulde ihm ein Dankeschön für das Frühstück und für das folgende Interview. Mögen sich all unsere künftigen Schulden als ähnlich leicht rückzahlbar erweisen.

HANNAH CHADEAYNE APPEL: Es heißt, Sie hätten eine radikale Jugend gehabt. Erzählen Sie uns von Ihrem familiären Hintergrund und davon, wie Sie politisch erwachsen wurden.

DAVID GRAEBER: In meiner Kindheit gab es wahrscheinlich wirklich viel radikale Politik, aber ich habe das gar nicht voll registriert. Mein Vater stammte aus Lawrence, Kansas. Er war einer von zwei Men-

schen an der Universität von Lawrence, die sich freiwillig für den Kampf im Spanischen Bürgerkrieg meldeten. Er diente dort als Krankenwagenfahrer. Ich glaube, er hatte schon vorher einen anarchistischen Zug. Als er sich das erste Mal politisch engagierte, war auf dem Campus nur der lokale Jugendverband der Kommunistischen Partei aktiv, und der hat ihn rekrutiert. Er war nie Parteimitglied und hat schon bald mit dem Jugendverband gebrochen. Und in der Gruppe der Spanienveteranen gehörte er immer zu den Gegnern der KP. Aber er erzählte mir die Geschichte, wie die ganzen Freiwilligen über die Pyrenäen nach Spanien kamen und in einem erhebenden Moment nach dem Grenzübertritt alle zusammen, aber in zwölf verschiedenen Sprachen, die Internationale sangen.

Dann kamen sie zur Grundausbildung. Und die war wie überall: ein Hindernisparcours, wo man über Dinge springt und unter ihnen hindurchkriecht und dabei schießen sie einem mit Maschinengewehren über die Köpfe. Als mein Vater in der Schlange wartete und das sah, ging er zum diensthabenden Offizier und sagte: »Diese Männer, die da mit Maschinengewehren schießen, sind das auch bloß Rekruten? Oder sind es erfahrene Soldaten?« Der Offizier antwortete: »Ich weiß es nicht. Ich glaube es sind Leute, die gestern ihre Grundausbildung gemacht haben, und die wir heute dafür einsetzen.« »Was?!«, schrie mein Vater. »Die wissen nicht, was sie tun? Wir könnten getötet werden.« Da sagte der Offizier etwa Folgendes: »Du bist hier in der Armee, Junge. Also tu, was man dir sagt.« Mein Vater fand das lächerlich. »Ich lasse mich doch nicht schon in der Grundausbildung umbringen. Ich mache da nicht mit.« Der Diensthabende lief wutentbrannt zum kommandierenden Offizier und der sagte, als er die Geschichte hörte: »Okay Graeber, haben Sie einen Führerschein? Dann fahren Sie einen Krankenwagen.« Mein Vater war eindeutig nicht zum Fußsoldaten geeignet, der einfach blind dummen Befehlen gehorchen muss. Also kam er als Krankenwagenfahrer zu den Sanitätern. Er war in Barcelona stationiert, wurde aber überall eingesetzt, wo gekämpft wurde, machte also auf eine Art den gefährlichsten Job.

Man kam immer da hin, wo Menschen getötet wurden. Aber mein Vater hatte unglaubliches Glück. Er wurde nie verwundet oder sonst irgendwie verletzt. Der andere Mann aus Lawrence dagegen wurde fast sofort getötet, und das verursachte daheim in Kansas einen kleinen Skandal, als seine Eltern es herausfanden.

Nach dem Krieg kehrte mein Vater in die Vereinigten Staaten zurück und beendete sein Studium. Im Zweiten Weltkrieg war er bei der Handelsmarine. Auch dieses Mal war er zu dem Schluss gekommen, dass Fußsoldat nicht wirklich das Richtige für ihn war. Er lernte meine Mutter kennen, die als Zehnjährige aus Ostrow in Polen nach Amerika gekommen war. Zufällig sind die Orte, aus denen die Familien meiner Eltern stammen, nicht weit voneinander entfernt. Die Graebers kommen ursprünglich aus Bartenstein in Ostpreußen. Johann Graeber kämpfte tatsächlich in den Schlachten von Leipzig und Waterloo. Er war mein Ur-Urgroßvater, ein Schuhmacher und Soldat. Alle Männer der Familie waren Schuhmacher. Inzwischen habe ich entdeckt, dass es eine recht ausgeprägte Geschichte radikaler Schuhmacher aus Bartenstein gibt. Johanns Sohn Carl August Graeber (oder Charlie, wie er später genannt wurde) kam kurz nach 1848 in die Vereinigten Staaten, was allein schon ein verdächtiges Datum ist. Er ließ sich während des Amerikanischen Bürgerkriegs in Lawrence, Kansas, dem Zentrum des amerikanischen Abolitionismus und Radikalismus, nieder. Angeblich versteckte sich die Familie (aber eigentlich nur die Männer) in einem Heuschober, als die rassistische Guerillatruppe Quantrills Raiders in den Ort kam. Die Frauen und Kinder sprachen mit den Bewaffneten und sagten, die Männer seien in der Stadt. So wird die Geschichte in der Familie erzählt.

Charlies Sohn, Gustavus Adolphus Graeber, oder Dolly, wie ihn alle nannten, lebte lange als Musiker an der *frontier* im Westen. Er ist das berühmteste Mitglied unserer großen Familie, denn er hat offenbar die Mandoline in die amerikanische Musik eingeführt. Seine erste Mandoline erwarb er tatsächlich von einer Gruppe Zigeuner, die durch die Stadt kam. Er kaufte sie ohne Saiten und wusste nicht,